



ARBEITSKREIS
JÜDISCHES BINGEN



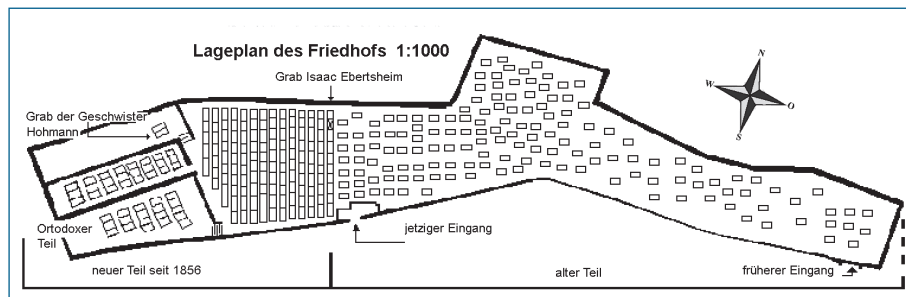
Faltblatt 2

Zur Geschichte der Juden in Bingen

Seit dem 12. Jhdt. gibt es Hinweise auf jüdische Familien in Bingen. Nur 4 bis 6 Familien waren es das ganze Mittelalter hindurch, die durch Erwerb von Schutzbriefen geduldet wurden. Sie waren keine freien Bürger und vielen Einschränkungen und Sondersteuern unterworfen. Mitte des 19. Jahrhunderts erhielten sie die volle bürgerliche Gleichberechtigung und spielten seitdem eine bedeutende Rolle in der Stadt. Die Zahl der jüdischen Bürgerinnen und Bürger stieg auf 713 im Jahr 1900. Aufgrund des sich verstärkenden Antisemitismus und der nationalsozialistischen Rassenpolitik verließen die meisten von ihnen Stadt und Land. Zwei – die Geschwister Hohmann – entzogen sich durch Freitod dem drohenden Schicksal; ihr Doppelgrab liegt im nordwestlichen Bereich des Friedhofs. Die 152 Verbliebenen wurden im Jahr 1942 deportiert und bis auf zwei in den Vernichtungslagern Bezeć, Sobibor, Maidanek und Auschwitz ermordet. Das war das Ende einer einst blühenden und das Leben der Stadt Bingen befruchtenden jüdischen Gemeinde.

Dr. Josef Götten

Ehrevorsitzender des Arbeitskreises Jüdisches Bingen



Arbeitskreis Jüdisches Bingen
Hermann-Josef Gundlach
hjj@superkabel.de

In der Eisel 23
55411 Bingen am Rhein
www.juedisches-bingen.de



Arbeitskreis Jüdisches Bingen

Der jüdische Friedhof von Bingen

Beim Betreten eines jüdischen Friedhofs hat der Mann – auch der Nichtjude – sein Haupt mit einer Kippa (Käppchen) oder einer anderen Kopfbedeckung zu bedecken wie beim Besuch einer Synagoge. Beim Verlassen des Friedhofs vollziehen die Juden eine rituelle Handwaschung, um sich von der kultischen Unreinheit zu befreien, die durch den Aufenthalt auf dem Friedhof erfolgt ist.

Diese Handlungsweisen verraten die Ambivalenz eines Friedhofs in der jüdischen Auffassung: Er ist zugleich ehrfurchtgebietend als auch furchterregend. Einerseits ist er ein in gewisser Hinsicht heiliger Ort, denn hier harren die Verstorbenen in ungestörter Ruhe auf die Auferstehung am Jüngsten Tag; andererseits ist er ein etwas unheimlicher Ort, der möglichst selten aufgesucht werden soll und am Sabbat und an Feiertagen nicht betreten werden darf. Das drückt sich auch in den verschiedenen hebräischen Bezeichnungen für Friedhof aus. Man nennt ihn „Haus des Lebens“, „Wohnung der Lebenden“ und im Jiddischen euphemistisch „Getort“ (Gut-Ort), aber auch „Haus der Gräber“, „Haus des Todes“.

Friedhöfe und das ganze Bestattungswesen mit seinen vielen Riten und Bräuchen spielen im Judentum eine wichtige Rolle. Darum ermöglicht der Besuch eines jüdischen Friedhofs Einblicke in die Kultur und religiösen Auffassungen der Juden.

Der jüdische Friedhof von Bingen ist über 400 Jahre alt. Im Jahre 1570 hatte die jüdische Gemeinde ein kleines Gelände am Berghang zwischen Wald und Weiden weit außerhalb der Stadtmauer als Begräbnisstätte erworben. Bis dahin hatten die Binger Juden ihre Verstorbenen auf dem Mainzer Friedhof beigesetzt.

Dieser älteste Teil des Friedhofs liegt im Osten des 265 m langen, aber unterschiedlich breiten Terrains. Da er auch von den umliegenden Gemeinden zur Bestattung benutzt wurde und die Zahl der jüdischen Einwohner in Bingen in der Neuzeit stetig wuchs, waren im Laufe der Zeit Veränderungen und Erweiterungen erforderlich. So wird vermutet, dass der alte Teil, der 610 Grabsteine aufweist, „wenigstens einmal aufgeschüttet und aufs neue benutzt worden ist“ (so Rabbiner Grünfeld 1905). Die Unregelmäßigkeit der Umfangslineie deutet auf verschiedene Erweiterungen durch Ankäufe von Nachbargelände hin.

Die Grabsteine des alten Teiles, die ohne erkennbare Ordnung unter hohen Bäumen und Gestrüpp stehen oder liegen, sind durchweg aus Sandstein gehauen und ziemlich gleich im Aussehen. Die oft den ganzen Stein einnehmenden Inschriften sind in hebräischer Schrift eingemeißelt. Die Gräber sind und waren nicht eingefasst, sondern eingeebnet.

Der Eingang zu diesem Friedhof befand sich in der Süd-Ost-Ecke; das zugemauerte Tor ist noch erkennbar. **Der heutige Eingang** liegt auf der Schnittlinie zwischen dem östlichen älteren Teil und dem westlichen neueren Teil, der 1856 angelegt worden ist. Man betritt zunächst eine Plattform mit einer niedrigen Umfangsmauer, den Resten der damals errichteten und 1970 abgetragenen Trauerhalle. An der Wand hinter der Eingangstür befindet sich das Waschbecken mit Wasserhahn zur rituellen Reinigung nach dem Besuch des Friedhofs.

Der neuere Teil hat einen ganz anderen Charakter; er gleicht in vielem einem christlichen Friedhof: Gerade Grabreihen mit Einfassungen und den unterschiedlichsten Grabmonumenten. Die Inschriften sind durchweg in deutscher Sprache, oft mit hebräischen Zusätzen und jüdischen Symbolen.

Das Sterbedatum ist auch auf jüngeren Grabsteinen bisweilen zusätzlich in der jüdischen Zeitrechnung und mit hebräischen Monatsnamen angegeben. Die Zählung der Jahre setzt bei der Erschaffung der Welt an. Diese wird nach christlicher Zeitrechnung für das Jahr 3760 vor Christi Geburt angenommen.

In der Süd-West-Ecke des Friedhofsareals befindet sich das – etwas höher gelegen – seit 1872 **der Friedhof der orthodoxen Gemeinde.**

Bis 1925 war dieser Bereich durch eine Mauer abgetrennt.

Bei der Grablegung wird nach jüdischer Vorstellung der Tote der Erde zurückgegeben. „Sie nimmt ihn in ihren Schoß auf. Dort findet der ganz natürliche Verwesungsprozess statt, wird die Materie zurück in Staub verwandelt. Dort wartet der Tote auf den Tag des Jüngsten Gerichtes. Die Ruhe eines Toten zu stören ist dem jüdischen Gefühl ein unerträglicher Gedanke. Dem Toten gehört die Erde, in die er gebettet wurde. Für immer. Über sie darf kein anderer Mensch verfügen. ... Und so liegen die jüdischen Friedhöfe unversehrt da und warten auf das `Ende der Tage´.“ (De Vries, Jüdische Riten und Symbole, S. 300; 302)